

Ursula Brandstätter: Erkenntnis durch Kunst. Theorie und Praxis der ästhetischen Transformation

Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2013, 206 S., ISBN 978-3-412-20983-4, € 29,90

Die Erforschung des Erkenntniswerts von Kunst ist nicht neu. Die Antwortversuche auf die Fragen, wie dieser aussieht und worin sich der Zugang zu Erkenntnis durch ästhetische Formate von wissenschaftlichen Zugängen unterscheidet, gehen jedoch weit auseinander und sind zumeist unbefriedigend. Zu divers sind die Künste, zu schwierig eine umfassende Erklärung für den Erkenntniswert von Kunst schlechthin. In medienwissenschaftlicher Hinsicht interessant an Brandstätters Beitrag ist das Konzept der ästhetischen Transformation als Erkenntnismöglichkeit. Brandstätter macht unterschiedliche Zeichenfunktionen innerhalb eines Mediums, Übertragungen zwischen Medien und eine Dispositiv- bzw. Kontextveränderung als ästhetische Transformationen aus.

Nach theoretischen Grundlagen über Erkennen und Denken liefert Brandstätter einen Überblick über bisherige Erörterungen der Beziehung von Ästhetik und Erkenntnis. Der Etablierung ihrer Idee der ästhetischen Transformation folgt die pädagogische

Anwendung des Gedankens, um zum Schluss die theoretischen Überlegungen an dem Beispiel des Festivals Rümplingen 2011, *Drinne vor Ort*, zu belegen.

Brandstätters Ziel ist eine Erweiterung der ihres Erachtens bisher zu sehr an Sprache gebundenen Begriffe *Erkenntnis* und *Denken*. Sie unterscheidet dagegen zwischen zwei unterschiedlichen Möglichkeiten, der etablierten Logik des Sagens und der Logik des Zeigens. Unter die erste Kategorie fällt demnach das eher kausale, sprachgebundene oder diskursive Denken, unter letztere das analoge Denken. Hierzu gehören Prinzipien wie die Metapher und Erkenntnisvorgänge, die über Ähnlichkeit und das Mimetische funktionieren. Zwar führt Brandstätter die anfangs dualistisch auseinanderdividierten Begriffsfelder in der Netz- bzw. Rhizom-Metapher wieder zusammen, orientiert sich aber in den folgenden Kapiteln weiterhin an deren Unterscheidung. Leider gesteht sie zu ihrer Idee der ästhetischen Transformation ein, dass „der Anspruch,

einen systematischen Überblick über die grundsätzlichen Möglichkeiten der Transformation zu geben, nicht einzulösen“ (S.120) sei. Gerade die mediale Umformung, die den Erkenntnisgewinn verdeutlichen könnte, wird zwar benannt, aber nicht ausreichend reflektiert. Hier gäbe es Anschlussmöglichkeiten für medienwissenschaftliche Arbeiten, die Brandstätters Idee in diese Richtung weiterführen könnten.

Darüber hinaus erweist sich ihr Beitrag – neben der Analyse einzelner, konkreter Werke anstelle allgemeiner Abhandlungen über die Funktionalität von Kunst – auch dahingehend als wertvoll, da Brandstätter mit der Musik in einem Bereich forscht, der in der Beziehung von Kunst und Erkenntnis häufig vernachlässigt wird. So bildet die Analyse der Erkenntnismöglichkeiten eines ‚verschriftlichten Musikfestivals‘ den Abschluss der Studie.

Die Stärken und die interessanten Aspekte liefern auch gleichzeitig Kritikpunkte. So rahmt Brandstätter die Kapitel mit Beispielen, an welchen die Überlegungen veranschaulicht wer-

den. Diese sehr spezifischen Beispiele bieten aber keinerlei Basis für induktive Schlüsse und gehen zumeist nicht über das einzelne Kunstwerk hinaus. Insbesondere im Hinblick auf die Differenzierung zwischen ästhetischen und wissenschaftlichen Formaten und ihre selbst zugestandene Vermischung der Logik des Zeigens wie des Sagens wäre es spannend, sich auch mit Nicht-Kunst, z.B. wissenschaftlichen Arbeiten, zu beschäftigen. Denn auch hier scheint der besprochene Aspekt der Unterscheidung zwischen Sagen und Zeigen, zwischen Wissenschaft und Ästhetik brüchig zu sein. Metaphern der Sprache bilden selbstverständlich auch in der Wissenschaft eine nicht wegzudenkende Grundlage, z.B. bei der Netzmetapher; Diagrammatik wird gerade in den sogenannten ‚harten‘ Naturwissenschaften genutzt. Das wiederum könnte die Trennschärfe und die Spezifik der Erkenntnis durch Kunst weiterhin erschweren.

Ates Gürpınar
(München)